

Medien aktuell

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **38 (1986)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sich, wie ihr Vater 1934 nach China auswandern musste, wie sie später als Halbjüdin den Repressalien der Nazi Herrschaft ausgesetzt war. Seit ihr Mann gestorben ist, lebt sie wieder allein, will und kann im Moment nicht mehr für die anderen da sein: «Jetzt bin ich mir eine grosse Wichtigkeit», sagt sie und gibt zu verstehen, dass sich das später wohl wieder ändern könne.

Auch in diesem Kernstück des Films (und ähnlich wie in «Nebel jagen») sammelt Humbert Puzzleteile, bricht die Erzählfragmente der Mutter mit Ausschnitten aus einem Bild, das sie früher gemalt hat. Auf beiden Ebenen enthüllt er Stück um Stück, setzt Stück um Stück zusammen zu einem «ganzen Leben». Dieses mindestens dreiviertelstündige Interview ist allerdings nicht frei von Längen, hier verliert der Sohn manchmal die sonst spürbare Nähe zu seiner Mutter, das ermüdende schwarzweisse Videobild wird schal, lenkt ab. Am Schluss findet Nicolas Humbert wieder zurück zu seinen intensivsten Momenten: Ist es in «Nebel jagen» ein Gedicht von Malcolm Lowry, das am Ende die Stimmung der letzten Bilder poetisiert, so fasst in «Wolfsgrub» Dylan Thomas nochmal «alles» zusammen: im Bild ein dunkler Wald, die Sonne steht rot am Horizont, dazu die Stimme von Dylan Thomas, der «Fern Hill» vorträgt:

Now as I was young and easy
under the apple boughs

About the lilting house and
happy as the grass was green ...

(Als ich noch jung war und
leicht unter den Apfelzweigen

Rund um das trällernde Haus,
und so glücklich war, wie das
Gras grün ...

(Übersetzt von Erich Fried). ■

Marc Valance

Der Vergleich – hinkt

Zum Hörspiel «Die Einführung der Schiefertafel an der Volksschule von Bärenwil» von Andreas Vögeli und Emil Zopfi

Der Glarner Munggenfetthändler Fridolin Disch hat ein neues Geschäft entdeckt: den Schiefer im Sernftal oberhalb des Dorfes Elm. Er bringt Muster von Schreibtafeln ins Unterland, spielt den sales-promotor für das «neue Gerät», verursacht in Bärenwil, einem Weber- und Bauerndorf, einen rechten Wirbel. Denn hier ist der Schulvorsteher Buchbinder und der Schulinspektor (zufällig auf Inspektionsreise und zufällig im Dorf abgestiegen) Papierfabrikant.

Wir befinden uns im Jahr 1830 in der Zürcher Landschaft. Die Autoren des Hörspiels haben alles schön «zurechtgebüschelt», so dass Aufruhr oder Interessenkonflikt recht exemplarisch losbrechen können. Buchbinder und Papierfabrikant, die Machtinhaber und Interessenvertreter, möchten das Aufkommen der Schiefertafel in der Schule natürlich verhindern. Sie befürchten Umsatzrückgang beim Papier. Und ihre hinterhältigen Manöver gehen natürlich auf Kosten der Armen, denen das «neue Gerät» (wenn sie's nur zu kaufen vermöchten!) die Ausgaben fürs Papier für immer

ersparen könnte. Es geht hier um die Chancengleichheit, um die Frage, ob es nicht ganz einfach billig wäre, dass das arme Weberbüblein, dessen Mutter für das Papier gar nicht aufkommen kann, wenigstens zu Hause auf der Schiefertafel üben könnte, wenn es schon wegen Nacharbeit und Husten in der Schule fehlen muss. Der Lehrer schenkt dem Büblein eine Schiefertafel, weil er ein fortschrittlicher und moderner Lehrer ist. Der Apotheker greift sogar tief in die Kasse und finanziert der bedürftigen Gemeinde einen ganzen Klassensatz Schiefertafeln. Auch der Apotheker ist nicht von gestern. Er ist ein weiser Heilkundiger, ein guter Reicher und überdies ein Visionär.

Der Lehrer wird natürlich entlassen, weil er sich mit dem Schulvorsteher angelegt hat. Das kleine Volk läuft derweil Sturm gegen das «neue Gerät» und sieht – dumpf und mit Vorurteilen geschlagen, wie es ist – seinen eigenen Vorteil nicht. Glücklicherweise sind aber die ganz oben, beim Kanton, progressiv und veranstalten einen Schulversuch. Man muss das Volk zu seinem Glück wieder einmal zwingen! Der visionäre Apotheker hat jetzt die beste Gelegenheit, die Schiefertafel im Geiste weiterzuentwickeln. Ja, was visioniert er wohl? Natürlich den Computer!

Die Autoren schreiben zu ihrem Hörspiel: «Unsere Idee basiert auf einer kurzen Stelle des Buches «Ein Kind des Volkes» von Jakob Senn. Der Autor beschreibt die Einführung der Schiefertafel an der damaligen Volksschule. Dabei fällt sofort die Parallele zur heutigen Diskussion um die Einführung des Computers an den Schulen auf. Es geht um eine neue Technologie und deren Auswirkungen auf den Unterricht. Ein Bildschirm kann als universelles,

Die Einführung der Schiefertafel an der Volksschule von Bärenwil

Hörspiel von Andreas Vögeli und Emil Zopfi
 Regie: Walter Baumgartner
 In den Hauptrollen: Ruedi Walter, Peter Brogle, Rudolf Bissegger und Ella Büchi.
 Dauer: 61 Minuten.
 Ausstrahlung: Dienstag, 4. Februar, 20.15 Uhr;
 Zweitsendung: Samstag, 8. Februar, 10.00 Uhr, DRS 2.

immer wieder auswischbares Übungsgerät angesehen werden wie eine Schiefertafel. Wir möchten die heutige Diskussion im historischen Ereignis spiegeln und Gegner, Befürworter und Opportunisten zu Worte kommen lassen.»

Gegner, Befürworter und Opportunisten lassen Vögeli/Zopfi wohl zu Worte kommen, aber die heutige Diskussion spiegeln sie nicht. Denn bei näherer Betrachtung gibt es doch nur ein paar wenige, periphere Übereinstimmungen zwischen damals und heute: etwa die, dass es immer Befürworter, Gegner und Opportunisten gab, wenn irgendwo irgendetwas Neues eingeführt werden sollte. Oder: dass der Computer (wie die Schiefertafel) in der Schule durchaus gute Dienste leisten kann, wenn man ihn mit Verstand einsetzt. Aber die Schiefertafel ist eben kein Computer. Oder hat sie seinerzeit strukturelle Arbeitslosigkeit gebracht? Hat sie in Sozialstrukturen eingegriffen und die Potenz der Mächtigen vergrössert? Hat sie beigetragen, den Bürger zu einem gläsernen zu machen? Hat sie die Flächenfahndung ermöglicht?

Zopfis Fernsehspiel «Der Computerkiller» vom Dezember 85 (TV DRS) konnte bei aller Bravheit noch als differenzierte «Auslegeordnung» der Problematik «Computer und Schule»

gelten. Der Autor machte dort immerhin deutlich, dass die Einführung des Computers kein Schulproblem, sondern ein Problem der ganzen Gesellschaft ist. In diesem Hörspiel bezieht er mit seinem Co-Autor nun ganz anders Stellung: Er hält es mit den «Progressiven» und stempelt die Gegner als Dummköpfe ab; er reduziert die heutige Problematik auf die Dimension und Tragweite der vorgestrigen, als wären IBM und Philips nichts als Schulmaterialhändler. Ärgerlich, dass Vögeli/Zopfi auch noch jene Fakten unterschlagen, welche die Fortschrittsidee von anno dazumal wenigstens ein bisschen relativieren könnten: den Elmern fiel immerhin der Plattenberg aufs Dorf und brachte sie um, weil die Schiefertafelfabrikanten das Mineralvorkommen aus lauter Gewinnsucht allzu rücksichtslos ausgebeutet hatten. Aber dass der Fortschritt Opfer kostet, passt nicht in Vögeli/Zopfis fortschrittsgläubiges Bild.

So blauäugig wie die Problematik behandelt ist, so glanzlos ist der Text. Die Anlage des Stücks wirkt konstruiert. Aus der Szenenfolge spricht eine nüchterne, furchtbar simple Logik. Was überraschend sein könnte oder gar überraschen sollte, ist immer voraussehbar: Dass der Apotheker die Schiefertafeln finanzieren wird, dass man den Lehrer entlässt – das liegt in der Mechanik der Geschichte und ist auf langweilige Weise unvermeidlich. Vögeli/Zopfi haben ein Lehrstück geschrieben. Sie scheinen für das Didaktische mehr Talent (oder mehr Interesse?) als für das Dramatische zu haben. Schulmeisterlich bauen sie allerlei Wissenswertes, Recherchiertes über Zeit, Land und Leute ein. Was in ihrem Stück an positiven Figuren auftritt, hat permanent und penetrant den Zeigefinger der lauterer Absicht oder der besseren

Einsicht erhoben. Der Lehrer, der Apotheker, die Apothekerin, sogar der Papierfabrikant, der sich aufs Gemeinwohl besinnt, – lauter Oberlehrer unter dummen, verstockten Buben.

Schwunglos, ja lustlos wirken auch die Sprecher. Ruedi Walter als Apotheker liest den Text undifferenziert, eintönig ab. Hochdeutsche Rollen sind zwar nicht seine Stärke – trotzdem: Wenn man an eine Leistung wie etwa Pinters «Huuswart» unter der Regie von Hans Hausmann denkt (das Hörspiel wurde im vergangenen September ausgestrahlt), drängt sich einem die Vermutung auf, Walter habe sich hier gelangweilt. Ella Büchi als Apothekerin zeigt Routine ohne Engagement, Sibylle Courvoisier gestaltet die Rolle der Wirtin über Strecken auf dem Niveau einer Laienschauspielerin. Und die Regie? Vielleicht lag es am Text, dass Walter Baumgartner das Stück so gänzlich uninspiriert in Szene setzte. Nachlässig ist die Führung der Sprecher, einfallslos die klangliche Seite des Hörspiels: Manchmal rumpelt es ein wenig, wenn die Schulkinder für den Schulbesuch aufstehen; sie lassen dann in abgezirkeltem Sprechchörli ihren Begrüssungsvers erschallen. Ein Weberschiffchen klappert, der Lehrer muss es beim Reden übertönen. Das ist alles. Das realistisch angelegte und inszenierte Spiel entfaltet sich nicht zum Hörbild. Eine Stunde lang Wörter. Eine etwas schäbige Produktion. ■

Irene Neubauer-Gubler

Innenansichten zur Aussenpolitik

«Doppelpunkt» über entwicklungspolitische Einstellungen

Als Einführung in die Studiodiskussion werden Ergebnisse verschiedener Meinungsumfragen referiert, die in den letzten zwei Jahren den entwicklungspolitischen Einstellungen von Herrn und Frau Schweizer auf den Zahn gefühlt haben. Gedrängt legt Gesprächsleiter Hans Ott eine grosse Zahl von Daten vor, die beim blossen Hören nur schwer aufgenommen werden können.

Konsequent folgen denn der Darlegung der quantitativen Erhebungen zwei kurze Interviews mit einem Meinungsforscher und einem Jugendseelsorger sowie die Studiodiskussion. Diese Gespräche haben die Funktion, die abstrakten Zahlen der Momentaufnahme zu gewichten und mit qualitativen Erfahrungen zu ergänzen oder zu veranschaulichen.

Fazit der vorgelegten Meinungsumfragen: Es scheint eine überraschend grosse Bereitschaft zur Solidarität mit der Dritten Welt vorhanden zu sein, wobei es Unterschiede zwischen den Landesteilen, zwischen den Altersstufen und zwischen Frauen und Männern gibt. Insgesamt herrscht in der Schweizer Bevölkerung ein sehr einseitiges, hauptsächlich mit negativen Assoziationen besetztes Bild von der Dritten Welt vor. Die Dritte Welt wird oft mit Afrika gleichgesetzt, und dieses wird mit den Stichworten Hunger, Armut, Krankheit, politische Unstabilität verbunden. Als Motivation zur Hilfe scheint ein caritativ-christliches Verständnis von Solidarität vorzuherrschen.

An der Diskussionsrunde unter der Leitung von Hans Ott, Sekretär des evangelischen Hilfswerks «Brot für Brüder», beteiligen sich vier Teilnehmer:

Isolde Schaad, Journalistin und Autorin des Buches «Know-how am Kilimandscharo» erscheint bereits der Begriff «Solidarität» als eine Form von Herablassung gegenüber den Ländern der südlichen Welt. Um endlich zu einer sachlichen, nicht ethnozentristischen Haltung zu gelangen und uns als Teil einer turbulenten, problemgesättigten Welt zu begreifen, müssten wir von der Befangenheit wegkommen, der Dritten Welt gegenüber eine moralische Haltung einzunehmen. Diese Haltung werde aber zementiert durch den Umstand, dass die Information über diese Probleme vorwiegend über «moralische Anstalten» wie Schule, Kirchen und Hilfswerke laufe.

Diese provokanten Thesen werden von den andern Diskussionsteilnehmern unschädlich gemacht, indem sie spärlich darauf eingehen. Isolde Schaad gelingt es nicht, sich selbst genügend Gewicht zu verschaffen, weil sie sich (nach Frauenmanier) kurz fasste, während die andern Gesprächspartner weiter ausholten und im Durchschnitt eine doppelt so lange Redezeit beanspruchten.

Claude Longchamp, Politikwissenschaftler und Mitarbeiter bei den Vox-Abstimmungsanalysen, wies darauf hin, wie in der Schweiz, die in der offiziellen Aussenpolitik immer sehr vorsichtig handle, doch gewisse Ereignisse im Ausland einen grossen Einfluss gehabt, ganze Generationen geprägt und einige Grundhaltungen bestimmt hätten (z. B. Nationalsozialismus, Vietnam). Um die dritte Welt aus dem «Erlösungsgedanken» hinauszuziehen, seien eine Ausrichtung der Informa-

Doppelpunkt: Silhouette der Solidarität

Ausstrahlung: 9. Februar, 20.00 Uhr, DRS 1;
Zweitausstrahlung: 19. Februar, 20.00 Uhr, DRS 2

Gesprächsleitung: Hans Ott
Teilnehmer: Isolde Schaad, Claude Longchamp, Urs Jaeggi, Christoph Dejung

tion auf die alltäglichen und strukturellen Veränderungen in diesen Ländern nötig sowie eine Abkehr von der Katastrophenberichterstattung.

Urs Jaeggi, ZOOM-Lesern kein Unbekannter, macht darauf aufmerksam, dass selbst die vorhandene Information über die Dritte Welt nur von einem kleinen Teil der Bevölkerung zur Kenntnis genommen wird. Im Gegensatz zu Isolde Schaad, die für die Abschaffung des Begriffes «Hilfswerk» plädierte, tritt Urs Jaeggi für eine Beibehaltung dieser Bezeichnung ein. Die Hilfswerke sollten aber weniger Hilfswerke für die Dritte Welt sein, als uns Schweizer(innen) helfen, die Vorgänge in diesen Ländern zu verstehen und uns zu befähigen, richtige Entscheide zu treffen.

Christoph Dejung, Historiker und Verfasser einer «Schweizergeschichte seit 1945», arbeitet den Gegensatz zwischen den ideellen Bildern und den wirtschaftspolitischen Interessen der Schweiz an der Dritten Welt heraus. Die Dritte Welt ziehe vor allem unsere Projektionen des Fremden, Dunklen, Entgegengesetzten auf sich. Dadurch verpassten wir die Chance, unser Weltbild durch ihr Auftauchen in unserem Blickwinkel wirklich zu erweitern. In der Schweiz werden allerdings, z. B. durch die Bedeutung als Finanzplatz, wichtige Entscheide für die Dritte Welt getroffen; dies sollte uns, trotz der angeblichen Un-

wichtigkeit als Kleinstaat, zwingen, uns «um die Welt zu kümmern».

Als Ziel der Sendung wird formuliert, Mosaikstücke zusammenzufügen zu einem Bild der Schweizerischen Meinung bezüglich Dritter Welt, Entwicklungshilfe und Standort im Spannungsfeld Süd-Nord. Während die Einführung (zu) vielfältige Information in (zu) grosser Dichte bietet, bleibt das durch die Diskussion geschaffene Mosaik unvollständig. Recht breit wird auf die historische Entwicklung des Verhältnisses Schweiz-Ausland eingegangen. Eingehend wird auch diskutiert über den Zusammenhang zwischen Medienberichterstattung, das Bild der Dritten Welt, das dadurch erzeugt wird, und die daraus resultierende Einstellung gegenüber diesem Teil der Welt. Dieser Zusammenhang wirkt erhellend auf das sich in den Meinungsumfragen abzeichnende Bild von den zwar hilfsbereiten, aber schlecht informierten Schweizer(innen). Nur spärlich zur Sprache kommen allerdings die ganz aktuellen Tendenzen: Wachsender Flüchtlingsstrom hier, zunehmende Angst vor Arbeitslosigkeit dort, welche zusammengekommen einen grossen Einfluss auf die Einstellung zu entwicklungspolitischen Fragen haben dürften. Wer eine ausführliche Deutung der Ergebnisse der Meinungsumfragen in jüngster Zeit erwartet, kommt also nicht ganz auf seine Rechnung.

Weil man sich weitgehend einig ist oder sich so gibt, sowohl in der Analyse wie auch in den daraus zu ziehenden Konsequenzen, ist die Diskussion wenig kontrovers und deshalb auch nicht sehr lebhaft. Immerhin äussern die Beteiligten viel Wissenswertes und auch der Tenor der Diskussion ist – gemessen an der Wirklichkeit – alles andere als eine Selbstver-

ständigkeit: Wenn die Solidarität mit der südlichen Welt nicht «patronisierende Grosszügigkeit» (Christoph Dejung) und «ethnozentristische Herablassung» (Isolde Schaad) bleiben soll, wenn es statt «Einweghilfe» (Urs Jaeggi) zum lebendigen Austausch von nicht nur materiellen, sondern auch kulturellen Werten kommen soll, ist eine intensive, kontinuierliche, mehr die Hintergründe und Zusammenhänge als aufsehenerregende Ereignisse betonende, sachliche Information über diesen Teil der Welt nötig. ■

KURZ NOTIERT

Matthias Loretan/epd

US-Filmgesellschaften steigen beim «Teleclub» aus

Die grossen anglo-amerikanischen Film- und Kabelgesellschaften werden sich an dem geplanten deutschen Spielfilmkanal im Abonnementfernsehen (Pay-TV) nicht beteiligen. Die Verhandlungen zwischen der amerikanisch-britischen «Premiere»-Gruppe und den Partnern des Münchner «Teleclubs» (Springer, Bertelsmann und Beta-Taurus von der Firmengruppe des Filmhändlers Leo Kirch) sind Mitte September in New York gescheitert.

Unter dem Markenzeichen «Teleclub» wollen nun die drei bundesdeutschen Medienkonzerne ab nächstem Frühjahr ohne angelsächsisches Kapital Pay-TV für die deutschen Kabelhaushalte einführen. Sie werden dazu – wie bisher geplant – mit dem Schweizer «Teleclub» zu-

sammenarbeiten, der seit April 1982 in Zürich das erste teilnehmerfinanzierte Abonnementsfernsehen Kontinentaleuropas veranstaltet und dieses seit Mai 1984 über den ECS-FI-Satelliten europaweit verschlüsselt ausstrahlt. Offen bleibt dabei die Frage, ob und wie der kleine erfolgreiche Schweizer Pay-TV-Pionier durch das Zusammengehen mit seinem mächtigen bundesdeutschen Namensvetter langfristig schweizerische Akzente in den gemeinsamen «Teleclub» wird einbringen können (vgl. ZOOM 10/85).

Die geplante 49prozentige Beteiligung der sechs angelsächsischen Film- bzw. Kabelgesellschaften ist dem Vernehmen nach an der Aufteilung der hohen Anlaufkosten im harzigen deutschsprachigen Pay-TV-Geschäft gescheitert, die mit einem zweistelligen Millionenbetrag beziffert werden. Über einen zusätzlichen, einheitlichen Lizenzvertrag sollten die «Premiere»-Partner, darunter vor allem die Filmgesellschaften Columbia, Warner Brothers und 20th Century Fox, die Nutzungsrechte für ein Paket von rund hundert Spielfilmen einbringen. Nachdem die Verhandlungen über eine Beteiligung gescheitert sind, will der «Teleclub» das gewünschte Kontingent an aktuellen Kinofilmen über Lizenzverträge mit den einzelnen Gesellschaftern der «Premiere»-Gruppe erwerben; zu «Premiere» gehören neben den Filmgesellschaften auch die Kabelgesellschaften Home Box Office und Showtime sowie der britische Medienkonzern Thorn EMI. Der Sinn des europäisch-amerikanischen «joint-ventures» bestand letztlich darin, direkter an die dringend benötigten, publikumsattraktiven amerikanischen Filme heranzukommen. Ohne diese scheint auch beim deutschsprachigen Münzfernsehen nichts zu laufen. ■

AZ
3000 Bern 1

Reiseführer
Klassiker
Kunstabände
Belletristik
Landkarten
Jugendbücher
technische Literatur
Bildbände
Religion
Hobby
Recht und Wirtschaft
Geschichte
Naturbücher
Philosophie
Wörterbücher und Lexika
Spiel und Sport

Bücher aus allen Verlagen werden besorgt

BUCHSTÄMPFLI

**Die Versandbuchhandlung der Firma
Stämpfli & Cie AG Bern besorgt Ihnen
raschmöglichst jedes lieferbare Buch**

BUCHSTÄMPFLI

Postfach 263, 3000 Bern 9
Tel. 031/23 7171 (auch ausserhalb der Geschäftszeit)
Telex 911 987